

a-e-i-o-u

Klaus Theweleit

a-e-i-o-u

Die Erfindung des Vokalalphabets auf See,
die Entstehung des Unbewussten
und der Blues

Wellenroman



Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

Vorrede	7
0. ABC (die Katze lief im Schnee)	17
I. Mykene und Seevölker	23
II. Seefahrt, dich singe ich	47
III. »Geniestreich« versus »kollektive Durchsetzungskraft«	94
IV. Hexameter <i>piloto mayor</i>	105
V. Lautstromabteiler Mensch	112
VI. Black Music	126
VII. Codierungen. Politik mit <i>Liebe</i>	156
VIII. Tempelbauten. Spielhäuser	163
IX. Tragische Routen (1): Trojaner in Sarajewo	172
X. Tragische Routen (2): »Griechen« auf Lehrstühlen	180
XI. <i>Notre Music</i> – die Gewaltförmigkeit unserer Kultur	189
Anmerkungen	203
Abbildungsverzeichnis	273
Literaturverzeichnis	278
Filmverzeichnis	285
Songverzeichnis	286
»Den Sirenen glauben«	287

»I love to sail forbidden seas, and land
on barbarous coasts«¹

Vorrede

Der Anfangssatz eines Buchs entscheidet über sein Schicksal²: »Nennt mich Ismael« – oder so. Ein herber Fehlschlag, der Anfang, in England/USA im Jahr 1851. Im Jahr 2021, »heute«, berühmtester aller Buchanfänge. *Call me Ismael*. Die ganze Menschheit ansprechen in drei Worten! – »Was für ein *Opener*!« Auch wenn der Blick durchs Teleskop dieser Eröffnung erst in den 1920er-Jahren seine *Wirkung* zu entfalten begann.

Ganz sicher ist es *nicht* klug, ein Buch anzufangen mit einer Liste der Dinge, von denen es *nicht* handelt. Ich versuch's mal.

Dies Buch handelt nicht von »Schriften«. Nicht von – vor Jahrtausenden – in Stein, Lehm oder Holz gehauene, gemeißelte, geritzte, geschnittene Zeichen; oder in Leder geschnittenes, auf Papyrus oder Wände gemaltes Lesbares. Es geht nicht um Piktogramme, Keilschrift oder sonstige Lettern; und auch nicht um die Zeichen uralter Höhlenmalereien/Felsmalereien – manche über 30 000 Jahre alt –, die in ihrer Struktur von der heutigen Forschung als *Schriften* gesehen werden, wenn auch unentzifferte. Von all diesen interessanten und heftig durchforschten Feldern handeln andere Bücher, viele Bücher: von den *Zeichensystemen*, die die diversen Menschheit(en) entwickelt haben im Lauf ihrer seit Jahrtausenden dominanten Tätigkeitsform: ihrer *Wanderungen über den Erdball*. »Menschheit« *bewegt* sich, seit sie diese Bezeichnung verdient. Ihre Besonderheiten, Übereinstimmung

1 Herman Melville, *Moby Dick*, London/New York 1851.

2 Die erste Fußnote auch – sagen die Götter; die es nicht gibt.

gen oder Diversitäten entwickelten alle »menschlichen« Kulturen aus ihren Bewegungsformen über den Jahrmillionen lang nicht von menschlichen Grenzziehungen unterteilten Erdball. Irgendwann im Lauf dieser *Bewegtheiten* begann »Mensch« zu *sprechen*.

Dies Buch handelt von »Tönen«. Von jenen *aufgeschriebenen* Tönen, die vor ca. 2750 Jahren von »griechisch« sprechenden Menschen unter dem Label »Alphabet« zusammengefasst wurden. Das griechische Vokalalphabet hat vor dem Wort »Alphabet« das Vor-Wort »Vokal«, weil es das erste aller Zeichensysteme ist, das jene Laute menschlicher Münder, die wir heute mit a-e-i-o-u- bezeichnen, um ca. 750 Jahre v. u. Z. mit den Zeichen alpha, epsylon, iota, omikron, ypsilon/u auf einem Schreibuntergrund festhält. Also solche Töne, die menschlichen Mündern entströmen, ohne dass Zunge, Zähne oder Gaumen *entscheidend* an ihrem Ausströmen beteiligt wären – ebendas sind *Vokale*. Exakter: *phonetisch Erklingendes* wird in einem Zeichensystem, das *normierte* Zeichen für dieses Tönende – a-e-i-o-u – entwickelt, aufschreibbar. Historisch vorhergehende Aufschreibverfahren waren dazu nicht in der Lage, da sie nur Zeichen für *Konsonanten* kannten; also für die Kategorien der b-d-g-k-m-r-s-t-Laute, die ohne Lippen-, Zähne- oder Gaumenkontakt nicht gebildet werden können.

Wo der Unterschied ist? Betrachten wir ein Beispiel mit heutigen deutsch gesprochenen Buchstaben. Sagen wir: »PSTN«. Ein Wort ohne Vokale. Wie spricht man das aus? Mit dieser Frage standen »LeserInnen« vor ca. 3000 Jahren vor vier solchen Zeichen;³ um sie aussprechbar zu machen, musste das lesende Auge ihnen selber Vokale einfügen. Das ergibt eine Vielzahl phonetischer Möglichkeiten. Das deutsche »PSTN« können wir, je nachdem welche Vokale wir einfügen, aussprechen als etwa *Po-stan*; oder auch *Pü-Sa-TeN*, oder *Pusten* oder *Pasten*; oder vielleicht soll es »POSTEN« bedeuten; das ergibt sich aus dem Kontext. »Richtig« ergänzen werden es nur die, die eine »richtige Aussprache« für diese Zeichenfolge im Ohr haben; die dieses Wort *muttersprachlich* kennen und die Aussprache der um-

3 »Buchstaben« kann man nicht sagen, da es »das Buch« noch nicht gab; und auch »Lettern« nicht; die setzen *Druckverfahren* voraus.

gebenden Zeichen auch, welche diesem speziellen »PSTN« erst einen Sinn verleihen.

So kann aus der Buchstabenfolge JHW nur ein Israeli die Tonfolge »Jahwe« mit seinem Mund formen, weil er dies, »muttersprachlich« so gelernt hat; weder Griechen noch Assyrier, noch Ägypter, die diese Zeichen *sehen*, können das. Ein Nicht-Semit kann diese Zeichen nicht transponieren in *gesprochene* Sprache. Das heißt, diese Zeichen ergeben Sinn für Lesende nur in der eigenen Sprachkultur. Und: das Sprechen einer anderen Gruppe oder »Kultur« kann mit dieser Methode der konsonantischen Zeichengebung *nicht aufgezeichnet* werden. Hebräische Zeichenformen z. B. können anderes Sprechen, sei es griechisch, assyrisch oder ägyptisch, nicht aufzeichnen; weil sie dafür deren Vokale notieren müssten; und ebendas ist ihnen nicht möglich, weil sie die Zeichen dafür nicht haben.

Alles klar?

Noch mal, auf Hochdeutsch. Hätten wir, um das hochdeutsche Sprechen aufzuzeichnen, nur ein Konsonantensystem, dann wäre »KRN« z. B. aussprechbar als Korn, Kern, Koran, Karen oder Kran oder Krone (oder noch anders); »BND« wäre lesbar als Band, Bund, Bond, Bande (oder, gelesen als Abkürzung, gleich BundesNachrichten-Dienst). Die Vokale machen den Unterschied, und zwar nur die Vokale.

Mit der Erfindung der Festlegung aller vokalistischen Töne, die menschlichen Mündern entströmen, auf die fünf Zeichen a-e-i-o-u, wird im Prinzip all dieses *Tönende* aufschreibbar. Und es wird für alle menschlichen Zungen auf der Welt, die in der Lage sind, a-e-i-o-u zu intonieren und a-e-i-o-u mit den Augen auf einem Schreibuntergrund zu erkennen, phonetisch *wiederholbar*. Auch jede andere, *fremde* Sprache, die an die Ohren von *Alphabetisierten* dringt, ist mittels der Vokalzeichen dieses Alphabets schriftlich fixierbar. Damit wird auch der semantische Sinn dieser Zeichen im Prinzip erkennbar, sobald »lesendes Auge« Wörter der eigenen Sprache in diesem Zeichensystem – dem »ABC« – zu lesen und zu schreiben lernt.⁴

4 Wir ABCler können in Buchstaben fassen, was eine Inuit-Frau, was ein Suaheli-Sprecher, was Quechua-SängerInnen in Südamerika singen oder sprechen, ohne dass wir wissen müssen, was das denn »heißt« bzw. »bedeutet«. Wir können es aufzeichnen, nachsprechen und *später* »entschlüsseln«.

Dies zu erlernen nennen wir heute »Alphabetisierung«.⁵ Leicht erlernbar für alle menschlichen Gehirne (und Zungen) überall auf der Welt.

»TNTSTTLN« etwa hätten Hernan Cortés und seine Söldner schreiben müssen, hätten sie nur Konsonanten zum Schreiben gehabt. Dank der Vokale konnten sie schriftlich festhalten: Tenochtitlan – so klang der Name ihrer Hauptstadt im Mund derer, die sie als »Azteken« in ihren Aufzeichnungen festhielten (und nicht als bloß ZTKN).

Das griechische Vokalalphabet ist somit die erste Aufzeichnungstechnik, die den Namen *Alphabet* zu Recht trägt, eben weil es mit einem alpha = a beginnt und mit beta = b fortsetzt; und eben genau deshalb *alphabet* heißt, weil es seinen Zeichen eine feste Reihenfolge gibt, in die die weiteren Vokale wie *eingebettet* sind. Die historischen Vorläufer dieses Aufschreib-Verfahrens sind keine *Alphabete*; sie sind *Schrift-Systeme*.⁶

»Erst das Vokalalphabet macht den Sprachfluß aufschreibbar«,⁷ befinden Friedrich Kittler und Wolfgang Ernst in ihrem großen Essay zur historischen Entstehung des Vokalalphabets. Der von ihnen herausgegebene Band *Die Geburt des Vokalalphabets aus dem Geist der Poesie* vereinigt die besten Texte, die wir zu diesem Komplex haben. Aufmerksamen LeserInnen wird sogleich aufgefallen sein, dass der Titel dieses Buchs hier auf den Titel von Kittler/Ernst Bezug nimmt; und zwar in einer Abweichung: wo bei ihnen »Poesie« steht, steht auf diesem Buch »Seefahrt«.

5 Wo im folgenden Text Einzelbuchstaben auftauchen, schreibe ich sie in unserer heutigen, latinisierten Form; der Text wird nicht vollgestopft mit griechischen oder hebräischen, kyrillischen oder chinesischen Zeichen – optischen Gebilden, die die LeserIn in der Regel nicht kennt; und somit immer auf mangelnde »Bildung« gestoßen wird. Das brauchen wir hier nicht.

6 Es gäbe gleich »sechs indische Alphabete«, höre ich einen Freund (er ist Spezialist für mündlich Überliefertes) einwenden. D'accord. Bloß: *keins* davon kann *phonetisch* aufzeichnen. Und ist genau deshalb über seinen »muttersprachlich« gegebenen Umkreis hinaus niemandem bekannt geworden.

7 Friedrich Kittler, Wolfgang Ernst (Hg.), *Die Geburt des Vokalalphabets aus dem Geist der Poesie. Schrift, Zahl und Ton im Medienverbund*, München 2006.

»Poesie« bezeichnet bei ihnen einen genau umrissenen Vorgang: sie nehmen an, (sie glauben und glauben belegen zu können), dass das Vokalalphabet zu einem bestimmten *Zweck* erfunden worden sei, nämlich für die Niederschrift der Verse des Troia-Epos *Ilias* durch den Poeten Homer; und dass dies dessen spezielle Eigenleistung war. Ich wiederum nehme an, (glaube und glaube belegen zu können): das ist eine irrige Spur. Aus dieser Annahme und den zugehörigen Belegen resultiert dieses Buch.

Fast alles, was Friedrich Kittler und Wolfgang Ernst sonst über das griechische Vokalalphabet schreiben, teile ich. Als hervorstechendste Besonderheit des griechischen Vokalalphabets betonen sie seine *Multi-funktionalität*. Seine Zeichen, die Phonetisches aufzeichnenbar machen, werden im Lauf der ersten Jahrhunderte nach seiner Entstehung zu ständig auch für die Gebiete Mathematik/Geometrie und die Musik.

Die zwischen dem 8. Jhd. und dem 3. Jhd. v. u. Z. entwickelte algebraische Mathematik und euklidische Geometrie bedienen sich zur Bezeichnung ihrer Größeneinheiten griechischer (und später dann lateinischer) Zeichen, kombiniert mit arabischen Zahlen; $a^2 + b^2 = c^2$; usw., je weiter jemand in die Etagen der „höheren Mathematik“ einsteigt. Benannt werden die neuen Sprünge der geometrischen Mathematik jeweils mit Zeichen (später genannt: Buchstaben) der neuen Vokal-Alphabetik.⁸

Musik: Unsere heutige, die abendländische Oktav-Tonleiter, unterteilt in sieben Ganz- und fünf Halbtonschritte, wird, bis zu unserem modernen Piano hin, notiert mit Zeichen des Vokalalphabets: c-d-e-f-g-a-h-c. Die Intervalle darin werden bezeichnet nach den Distanzen zwischen den beteiligten Tönen: Terz, Quart, Quinte, Sexte, Septime, None. Ihre Tonabstände, »höher« bzw. »tiefer«, beruhen auf

8 Die relativ *kleine* Anzahl von Zeichen, die *Reduktion* auf diese kleine Zeichenmenge (gegenüber der unendlichen Anzahl von Piktogrammen und Hieroglyphen der älteren Silbenschriften; aber auch gegenüber der Menge der Keilschriftzeichen und der nahezu unendlichen Zeichenmenge des Chinesischen), ist Ausdruck einer Komprimations- und Abstraktionsfähigkeit, die erworben wurde – so habe ich versucht zu zeigen in *Pocahontas III* – sowohl in den Prozessen der Metallschmelze wie auch der Schiffsbauverfahren der dem Vokalalphabet vorangegangenen Jahrtausende.

der exakten Vermessung der Länge der jeweils klingenden Saite eines jeweiligen Instruments.

Die »Bünde« auf dem Griffbrett unserer Gitarren z. B. segmentieren das Gitarrengriffbrett in zwölf gleichmäßig gemessene Halbtonschritte. Das Griffbrett ist der praktische Nachbau von Längenmessungen und Berechnungen dieser klingenden Saitensegmente.

Die beiden Prozesse, der algebraische wie der musikvermessende, fallen personell zusammen in der Figur des Pythagoras im 4. Jhd. v. u. Z.⁹ Er bzw. seine »Schule« bezeichnet mit den Buchstaben des Vokalalphabets sowohl die Schenkel geometrischer Dreiecke wie auch Tonhöhen auf seiner Tonskala, die auf der Vermessung von Längen der aufgespannten Saiten beruht. Pythagoras findet heraus, dass es genau einen Oktavsprung in die Höhe ergibt, wenn man die Saitenlänge auf dem Instrument halbiert; und einen Oktavsprung in die Tiefe, wenn man ihre Länge verdoppelt.

Auf allen gebräuchlichen europäischen Instrumenten sind die zwölf Halbtonschritte spielbar; und endlos sowohl wiederholbar als auch variierbar. Segment und Sequenz. Aus diesem Segmentprinzip heraus werden Töne aufschreibbar. Entwickelt wird eine Notenschrift in fünf Liniensegmenten, die verbindlich Tonhöhen festlegt und also *nachspielbar* macht; an erster Stelle durch praktizierte Mathematik; Berechnung von Saitenlängen oder auch von Klangröhren an Flöten, Orgeln, Trompeten, Posaunen, Saxofonen.

Dass die (lateinische) Nachfolgeform des griechischen Vokalalphabets es schließlich bis in die Keyboards heutiger Computer geschafft hat – QUERTZUIOPÜ in der oberen Reihe unserer Schreibmaschinen (mit der Reihe arabischer Zahlen oben drüber) – und damit entscheidend mitgebaut hat an der »von-Neumann-Architektur der Computer« (Kittler/Ernst), wird kein noch so glühender Spezialist für hebräische, japanisch-chinesische, indische, kyrillische oder aztekische Schriftzeichen bestreiten.¹⁰

9 »v. u. Z.« verwende ich im Haupttext nicht mehr. Jahreszahlen, die vor dem christlichen Jahr »Null« liegen, werden mit einem Minuszeichen versehen. So dass diese Stelle hier lauten würde: »... in der Figur des Pythagoras im -4. Jhd.«

10 Das weltweit einsetzbare Keyboard mit chinesischen Schriftzeichen wartet weiter auf seine ErfinderInnen.

Der gewaltige Sprung zu den Verfahren heutiger Computertechnologie, den Kittler/Ernst dann unternehmen: der Sprung in »die sequentielle Lesung und Berechnung *bit für bit*«, womit »die alphanumerische Ordnung« als »zentral für die mediale Operativität von Kultur überhaupt« bestimmt werden kann, wird nachvollziehbar.

Begrifflich verstehen Kittler/Ernst diese Vorgänge als eine »Atomisierung« von Wirklichkeitspartikeln mit anschließender Bezeichnung durch phonetisch bestimmte Einzelzeichen des Vokalalphabets.¹¹

Mit alldem sage ich nichts Unbekanntes. Ich möchte nur die mediale Bedeutung des Vokalalphabets für die Entwicklungsgeschichte unserer Weltwahrnehmung einigermaßen exakt umreißen, eben weil dieses Buch hier *nicht* von ihnen handelt. Sie sind woanders beschrieben; werden hier »vorausgesetzt« und erscheinen im fortlaufenden Text nur, wo sich direkte Berührungen der beteiligten Sphären ergeben.

Dann ist da noch eine weitere umwerfende Qualität dieses historisch-technologischen Wunderwerks; die Potenz, seine 24 (von den lateinischen Römern später auf 26 erweiterten) diskreten Segmente (»Buchstaben«, »Lettern«) so anordnen zu können, so neu zu mischen und zu sequenzieren, dass in ihnen alle existierenden wie auch nicht existierenden Verhältnisse auf der Welt – im »Weltall« oder *Irgendwo* – beschreibbar oder anschreibbar sind: soweit die jeweiligen SequenziererInnen (= »AutorInnen«) ihrer Ausbildung und Begabung nach fähig sind, sie variantenreich genug zu kombinieren; was »Poesie« heißen kann; was »Religion« heißen kann; was auch »Wissenschaft« heißen kann und heißt. Die Welt ist sowohl exakt *darstellbar* wie auch komplett *erfindbar* in dieser Technologie; konstruierbar aus der absolut *geringen* Anzahl von 24 bzw. 26 Segmenten.¹²

11 Auch wenn die Weiterentwicklung von *Touch Screens* heute drauf und dran ist, die lateinischen Lettern aus dieser Vorrangstellung im Starten elektronischer Schaltungen zu verdrängen.

12 Anders als alle früheren Schriften etabliert sich das Vokalalphabet historisch im Rang einer neuen *Technologie*. 24 diskrete Segmente, in denen das Menschlich-mündlich-Tönende fixierbar wird. Diese »24«-Zahl ist wirklich mal ein Anlass, Jean-Luc Godards tot-zitiertes »Film ist 24 mal Wahrheit in der Sekunde« in einem neuen, also medienarchäologischen Sinn, aufscheinen zu lassen.

Dies Alphabet war ca. 2700 Jahre in Gebrauch, bevor ein aufmerksamer Mensch um das Jahr 1960 u. Z. die Aufzeichnungskapazität dieses Gebildes mit einem technischen Gerät in Verbindung brachte: Marshall McLuhan »entdeckt« das griechische Vokalalphabet als ein technisches Medium mit Tonbandfunktion; die Kapazitäten des Vokalalphabets nähmen die des späteren Magnettonbandes vorweg. Die Annalen der Wissenschaftsgeschichte führen ihn zu Recht als Erfinder des Berufs »Medientheoretiker«.¹³

Die Erfindung des geschriebenen Vokalalphabets sei als Umschnitt der griechischen Kultur in eine *akustische* anzusehen, befindet McLuhan weiter. Wo eher die Bezeichnung *visuelle* Kultur zu erwarten gewesen wäre – da der neu alphabetisierte Griechenmensch ja *liest*, zumindest lesen *kann*. Nein, McLuhan sagt: *akustisch*. Er hat genauer hingehört auf den Wechsel, den das griechische *Vokalalphabet* einläutet. Zur bis dahin nur *optischen* Angelegenheit hinzu tritt eine *akustische* und eine *dynamische*.

Dies ist heute überwiegend geklärtes Terrain:

Die Folgen dieser »kulturellen Revolution« – heute auch als »eine von drei großen medialen Revolutionen der westlichen Welt« (neben der Erfindung des Buchdrucks und der elektronischen Revolution der Gegenwart) bezeichnet – lassen sich in ihrer Bedeutung kaum überschätzen.¹⁴

13 Die materielle Erfindung des Magnettonbandgerätes und sein praktischer Einsatz erfolgen erst im Zweiten Weltkrieg in den Aufzeichnungs- und Sendexperimenten deutschen Nazi-Militärs, das Frankreich überfällt, um neben der Anerkennung eigener technologischer Überlegenheit auch noch die Überlegenheit germanisierender Runen-Schriften anerkannt zu bekommen. Dass die überfallenden nazi-deutschen Panzerfahrer ihren »Blitzkrieg« nur erledigen konnten unter systematisch erhöhten Dosen von Pervitin, die sie *befehlsweise* einzunehmen hatten, hat uns Norman Ohler vor einigen Jahren aus den Dokumentenschränken der Nazi-Herren eröffnet. »Blitzkrieg« war naziseits Drogensieg; nicht nur Sieg der erstmals genutzten neuen UKW-Technologie zur Steuerung und Koordination der Panzerbewegungen, wie Friedrich Kittler gezeigt hat. Der Schlüssel zum Sieg: die Panzerfahrer mussten 72 Stunden einsatzfähig sein ohne Schlaf; möglich dank Pervitin (heute etwa: Crystal Meth). Das war die *kämpferische Überlegenheit* »deutschen Soldatentums«.

14 Joachim Latacz, »Der Beginn von Schriftlichkeit und Literatur«, in Latacz u. a. (Hg.), *Homer. Der Mythos von Troia in Kunst und Literatur*, S. 62–69, hier S. 65.

Wann, wie, wo und durch wen dies »Wunderwerk« *entstanden* ist, gehört aber weiter zu den »ungelösten«, zu den fortdauernd »umstrittensten« Fragen. Dass zu den Grabenverläufen, Verzweigungen, Kreuzungen, »Scheidewegen« dieses historischen Frageverlaufs auch Wasserstraßen, Tidenstände, Kanäle, Meerengen, Fahrrinnen, Schleusentore, Lagunen zählen, ist dabei zwar nicht gänzlich übersehen worden, aber vielleicht doch nicht genügend ausgelotet. Wasser – das vernachlässigtste Element beim Beschreiben der Aggregatzustände der Entstehungsprozesse »unserer« Kultur. Ein nicht nur »freundliches« Element; s. o.: »barbarous coasts« sind zu erkunden, mit (zuweilen) überraschenden Resultaten.

Captain Ahabs Pequod ging unter; mitsamt an den Mast genagelter Möwe, deren einen Flügel der versinkende Harpunier noch zu fassen bekommt, bevor es auch ihn verschlingt; letzte Aktion eines Menschen an Bord dieses Schiffs auf dem Weg nach ganz unten. Die Mannschaft der Pequod bezahlt all ihre *Erkenntnisse* mit dem Leben.

Außer dem einen Über-Lebenden, der von uns allen »Ismael« genannt sein will. Jenes *Aufschreibers*, der sein ABC aus den Firmamenten und Un-Tiefen bezog; denen des Meeres und der blauen Himmel, die sich unnachgiebig wölben über den Ruderschlägen einer ächzenden Menschheit, bis jene *zu singen* sich entschließt. Am »Anfang« des »Abendlands« dümpeln Sänger.



Sie singen in Hexametern, dem dominanten Versmaß für Jahrhunderte, Jahrtausende. Warum und wie die »Blues«-Form eine Rolle darin spielt, wird deutlich ab Kapitel VI dieses Buchs. Und wie das »System Ubw« der Psychoanalyse darin auftaucht – rätselhafter Vorgang! – ebenfalls.

O. ABC (die Katze lief im Schnee)

Schnee *war* nicht in den Gebieten, in denen vor nun knapp 3000 Jahren das phonetische Vokalalphabet zur Welt kam. Aber Wasser war da; das, was Katzen ganz und gar nicht mögen; (die damit aus dieser Geschichte maunzend sich verabschieden).

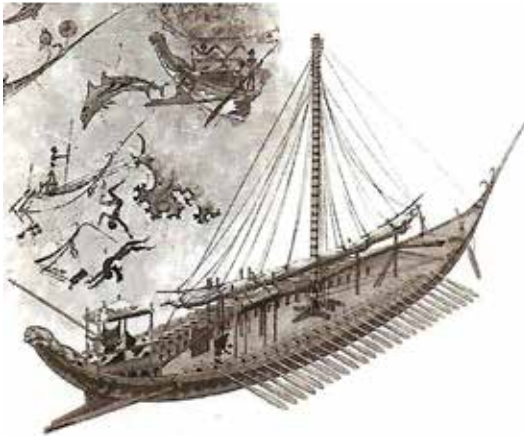
Die Merksprüche aber nicht.

Das griechische Vokalalphabet – genauer: seine Vorstufen kamen teils über Land von Norden aus der sogenannten *Donaukultur*¹⁵ und größtenteils *übers Wasser* in die nach –2000 sukzessiv entstehenden Griechenlande; so viel wird man, ohne gleich in wildeste Scharmützel zu geraten, vorsichtig formulieren können. Dominant auf den mediterranen Gewässern waren – bevor »die Griechen« es wurden – vor allem die Seefahrer der minoischen Kultur (kretisch-kykladisch) und die Phönizier; seefahrende Leute aus Landesteilen, die wir (= Mitteleuropäer = *Abendländler*) heute als »Kleinasien« bezeichnen; oder unter »Naher Osten« verbuchen; oder auch, touristisch umgangssprachlich, als »Orient«. Auch für diese Feststellung bekommt man nicht gleich um die Ohren.

Walter Burkert, Professor Emeritus für Alte Philologie in Zürich, der sich besonders um die »orientalischen« Einflüsse im Schreiben Homers gekümmert hat, stellt zur politischen Bedeutung des gesellschaftlichen Einschnitts »Vokalalphabet« fest:

Weit über allen anderen aufgenommenen Anregungen und Importen aus dem Orient steht an Bedeutung die Übernahme der Alphabetschrift durch die Griechen; sind doch die Modernisierung der

15 Harald Haarmann, *Wer zivilisierte die Alten Griechen? Das Erbe der Alteuropäischen Hochkultur*, Wiesbaden 2017.



Gesellschaft und die Chancen der Demokratie bis heute mit der Alphabetisierung eng verbunden. Darum muß auch von der Erfindung und Ausbreitung des Alphabets zuallererst die Rede sein.¹⁶

»[Z]uallererst die Rede sein«, wenn man von »Griechenland« und dem »Orient« im Zusammenhang mit den Wörtern »Demokratie« und »Vokalalphabet« sprechen will. Burkert spricht von Übernahme und Erfindung der Alphabetschrift in einem Atemzug; da hätten *welche* sowohl etwas »übernommen« wie auch »erfunden«.

Er spricht *nicht* zuerst von einem Einschnitt in der Medientechnologie; er spricht, viel allgemeiner, von Modernisierung; also von etwas Sozialem bzw. Politischem; dann näher spezifiziert von »Demokratie«. Alphabetisierung bedeutet für Burkert gesellschaftlich: Tendenz zur Demokratisierung; und zwar von ihrem Anfang an.

Das Grundsätzliche: »Die Handhabung der 25 Zeichen kann von jedem durchschnittlich begabten Individuum in wenigen Monaten, wenn nicht Wochen erlernt werden.«¹⁷

16 Walter Burkert, *Die Griechen und der Orient. Von Homer bis zu den Magiern*, München 2004, S. 23.

17 Ebd., S. 24.

Angesichts dieser Feststellung darf man – selbst heute noch – den Atem anhalten. 200 000 Jahre Menschheitsgeschichte¹⁸ vom lautabsondernden, Kleinwerkzeuge herstellenden afrikanischen Hominiden um den Victoriasee bis zum hochtechnifizierten, seefahrenden, schreibenden und rechnenden, und damit nach Burkert tendenziell »demokratiefähigen« mediterranen Menschen um –800, münden historisch, medientechnologisch, sozial und wissenschaftstheoretisch in den Satz: 25 Segmente phonetischer Zeichen genügen, menschliche Sprache(n) aufzuzeichnen und nachsprechbar zu machen; weiter in den fundamentalen Befund, dass die Handhabung dieser Zeichen von jedem durchschnittlich begabten Menschenwesen, damals wie heute, in *wenigen Wochen* erlernt werden kann.

Erlern wird damit die Kompetenz, wenn grammatische Gepflogenheiten hinzukommen, Sätze zu bilden, die Wahrnehmungen aus dem physisch vorhandenen Realen behandeln. Dass Sätze, die aufeinanderfolgen, *Sequenzen* bilden, versteht sich von selbst. Es versteht sich aber erst angemessen, wenn man den zur Zeit der Alphabetschöpfung schon gut 9000 Jahre andauernden Praxisprozess der mediterranen bzw. eurasischen Kultur im Segmentieren und Sequenzieren mitdenkt.¹⁹ Im –8. Jhd. nun eingeschrumpft, kondensiert auf wenige Wochen des Erlernens einer

phönizisches Alphabet				
griechisches „Uralphabet“				
griechische Buchstabennamen			ost-ionisch	
1	2	3	4	5
1	Α	Α	Alpha	Α
2	Β	Β	Beta	Β
3	Γ	Γ	Gamma	Γ
4	Δ	Δ	Delta	Δ
5	Ε	Ε	E(pilon)	Ε
6	Υ	Υ	Wau (Digamma)	—
7	Ζ	Ζ	Zeta	Ζ
8	Η	Η	Heta	Ετα
9	Θ	Θ	Theta	Θ
10	Ι	Ι	Iota	Ι
11	Κ	Κ	Kappa	Κ
12	Λ	Λ	Lambda	Λ
13	Μ	Μ	My	Μ
14	Ν	Ν	Ny	Ν
15	Ξ	Ξ	?	Xi
16	Ο	Ο	O(mikron)	Ο
17	Π	Π	Pi	Π
18	Ρ	Ρ	San	—
19	Φ	Φ	Qoppa	—
20	Χ	Χ	Rho	Ρ
21	Σ	Σ	Sigma	Σ
22	Τ	Τ	Tau	Τ
23	Υ	Υ	Y(psilon)	Υ
24	—	—	Phi	Φ
25	—	—	Chi	Χ
26	—	—	Psi	Ψ
27	—	—	O(mega)	Ω

18 plus/minus 50 000 Jahre.

19 Das ist ausgeführt in Klaus Theweleit, *Pocahontas Bd. III, Warum Cortés wirklich siegte. Eine Technologiegeschichte der eurasisch-amerikanischen Kolonialismen*, Berlin 2020.

Wort-Technologie namens Vokalalphabet. Und zwar nicht nur wie in vorangegangenen älteren Schriftkulturen als Zauber- oder Herrschaftsinstrument einer Priester-, Militär- oder Verwaltungskaste; nein, handhabbar für den jeweils ortstypischen Homo sapiens aller beteiligten Länder, Klassen und Stufen. Die Folgen für die Weltsituation heute formuliert der französische Demograf Emmanuel Todd auf der demokratietheoretischen Ebene ähnlich, wenn er feststellt, dass heute in fast allen Ländern der Erde die Alphabetisierungsrate der Generationen U30 bei etwa 90 Prozent liegt – eine Entwicklung, die die jungen Frauen aller Länder zu einem ganz besonderen Sprung nutzen. Mit der Alphabetisierung sinkt die Geburtenrate in der betroffenen Generation auf einen statistischen Wert von 2,1 Kinder pro Frau.²⁰

»Übernahme« der Alphabetschrift, sagt Burkert; nicht einfach »Erfindung«, wie Kittler/Ernst mit Barry Powell entschlossen glauben. Diese beiden setzen felsenfest auf den *Autor* Homer als Erfinder dieses Vehikels; angewandt zum ersten Mal in der Niederschrift der *Ilias*.²¹

Hier harrt einiges der »Erklärung«, zumindest der Klärung. Ungebrochen jedenfalls ist die Erfolgsgeschichte des griechischen Vokalalphabets: der »Gehirnsprung«, den es verursacht hat. *Still going strong*. Mit der zunächst sich aufdrängenden Frage: *Woher* kommt besonders in den letzten 40 Jahren unserer Zeit das grassierende Interesse an diesen Fragen? Warum stürzt sich alle Welt auf Homer und seine *Ilias*, auf Troia, die Hethiter, Assyrer und das alte Ägypten, und, unvermeidlich, noch mal *neu* aufs Alte Testament? Warum hagelt es *Neuübersetzungen*, warum tummeln sich die Herren aller Fachrichtungen – meist *sind* es Herren – und so vieler Länder auf diesen längst verwehten Schlachtfeldern, vom späten Michel Foucault bis zum Graecisten Joachim Latacz, Sprach- und Medientheoretiker von Barry Powell bis Friedrich Kittler zu Jochen

20 Emmanuel Todd, *Niedergang der Weltmacht USA. Ein Nachruf*, München 2003.

21 Barry Powell, *Homer and the Origin of the Greek Alphabet*, Cambridge 1991; ders., *Writing and the Origins of Greek literature*, Cambridge, New York 2002.

Hörisch und Harald Haarmann; in Basel und Zürich die Altphilologen Rudolf Wachter und Walter Burkert, hin zu den Alt-Historikern Jörg Fündling und Raimund Schulz, zum Ägyptologen Jan Assmann; (Klaus Heinrich, der Berliner Religionswissenschaftler, seit Kurzem nicht mehr unter uns, beackerte *sowieso* schon immer dieses Gebiet); oder Übersetzer-Poeten wie der rührige Österreicher Raoul Schrott, Lyriker im Hauptberuf. Mit dabei natürlich die Genossen von der Abteilung Hirnforschung: der amerikanische Sprachforscher und Neurologe Julian Jaynes, der 1976 annahm, eine neue Art der menschlichen Hirnverschaltung entdeckt zu haben genau im Zeitraum zwischen Abfassung der *Ilias* und der *Odyssee*, ausgelöst durch ebendas neue geschriebene Vokalalphabet, und zwar das *von Homer und Zeitgenossen* in ganz bestimmter Weise geschriebene.

Warum und wozu diese An- und Aufläufe? Wieso bildet die Genese dieses Wunderwerks in den Köpfen der forschenden Wortermenschheit nach wie vor ein Geheimnis; oder zumindest ein Terrain, auf dem notwendig gestritten wird; und zum Teil heftig? Gibt es da Lücken, brachliegende Felder? Spielt es denn irgendeine Rolle, aus welchem Hafen oder von welchem Flussufer aus (oder von welchem »Berg«) »Homer« die neuen Lettern, die die Welt bedeuten, in die Welt streute?

Die Antwort ist nicht ganz einfach. Aber Walter Burkerts kleiner Schlenker über Alphabetisierung und Demokratie gibt ein bisschen die Richtung vor, in die möglicherweise zu gehen wäre.

Wenn wir in der folgenden Exkursion verschiedene *alte* Schlachtfelder und Seegründe aufsuchen, merken wir nämlich schnell, dass es sich nur scheinbar um *alte* handelt; tatsächlich aber um *aktuell* umkämpfte Gebiete, wissenschaftlich und politisch und besonders *wissenschaftspolitisch umkämpfte*. Ich hatte z. B. nicht erwartet, bei einer Darstellung der Bedeutung des griechischen Vokalalphabets für die *Medien- und Gehirnsprünge* des eurasischen Menschen unversehens auf dem Boden heutiger *Universitätskriege* zu landen: etwa bei der Frage, ob der entschiedene Pro-Graecismus des deutschen Universitätsphilosophen Martin Heidegger als akademisch verkappter Antisemitismus anzusehen sei. Aber zu solchen Fragestellungen treibt

es hin beim Begehen der Kampfgründe von Eurasien, Donautälern, Mesopotamien, Ägypten, Kleinasien, Griechenland, Kreta und Italien, von Palästina und Syrien bis rauf nach Troia.

Wir werden sehen, nach Ausbreitung der grundlegendsten Daten.

Erste Auflage dieser Ausgabe Berlin 2026
Copyright der deutschen Ausgabe © 2023
MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH
Großbeerenstraße 57A | 10965 Berlin, Deutschland
info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die
Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG.

Alle Abbildungen von Emil Nolde mit
freundlicher Genehmigung der Nolde Stiftung Seebüll.
© Nolde Stiftung Seebüll

Umschlaggestaltung unter Verwendung eines Bildes von
Friedemann Hahn, *Im Eis*, 1996: Dirk Lebahn, Berlin
Layout und Satz: Monika Grucza-Nápoles, Cartagena
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7518-2133-9
www.matthes-seitz-berlin.de